

Kleine Bilanz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **16 (1948)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Bilanz

Ein Jahr neigt sich zu Ende. Wir blicken zurück und versuchen, Resultate zu gewinnen, neue Aufgaben zu sehen.

Erreicht ist ein wesentlich größerer Umfang unserer Zeitschrift. Wer die Blätter dieses Jahres mit den früheren vergleicht, wird sicher feststellen, daß wir nicht nur Preise erhöht, sondern auch dem Leser ein beträchtliches Mehr an Geschriebenem und Illustrationen vermittelt haben. Jeder Kamerad, der zum „Kreis“ gekommen ist, darf diesen Erfolg für sich buchen: ich habe mitgeholfen, diese Basis zu schaffen, auf der man weiter bauen kann. Und wir haben ja noch viel vor uns! Vor wenigen Tagen erhielt ich eine Zeitschrift, über die ich mich herzlich freute: „... Um auch einmal unsere dritte Landessprache im „Kreis“ zu Wort kommen zu lassen, habe ich die rührende Geschichte aus den „Fioretti“ des Heiligen Franz von Assisi „von der wunderbaren Erschließung der Herzen zwischen Bruder Egidio und dem Heiligen Ludwig, König von Frankreich“ ausgewählt. Ich schicke sie Ihnen im Original, in der süßen Sprache der Toscana... Yriö.“ — Sicher wird dieses schöne Blatt besonders im Tessin Freude bereiten, aber auch bei allen andern, die das bezaubernde Melos der italienischen Sprache lieben. Der Wunsch nach Beiträgen in englischer Sprache ist ebenfalls schon laut geworden; vorerst lassen sich derartige Experimente nur vereinzelt machen, weil der Raum und die — finanzierenden Abnehmer dafür fehlen. Uebersetzungen aus diesen Sprachen dagegen werden erneut beweisen, daß die Kameradenliebe in allen Völkern lebt und ihr Recht verlangt. Derartige Zusendungen sind auf dem Redaktionstisch immer willkommen. —

Wir blättern wieder zurück und sehen auch, daß das Band zu unseren Freunden in Deutschland in diesem Jahre sich gefestigt hat. Mancher wesentliche Beitrag, manches Gedicht, das einen ergreifenden Klang hat, kam von jenseits des Rheines. Wir freuen uns sehr darüber und bedauern nur den beschränkten Raum, der vieles Bereitliegende immer wieder zurückzustellen zwingt. Die Regelung der Devisenfrage mit dem Ausland würde auch unserer Zeitschrift mit einem Schlage die Basis geben, auf die die Mitarbeiter schon lange hoffen. Viele unerfüllte Wünsche haben ihren Grund nur in dieser Zwangslage. — Aber nicht nur nach Deutschland und vielen europäischen Staaten, sogar nach Uebersee gehen heute einige Hefte; sie mögen besonders herzliche Festgrüße über das Meer tragen. —

Wir denken aber nicht nur an die Zeitschrift, an die Dinge, die uns die Möglichkeit geben, von unserer Liebe zu sprechen, sie gegen falsche Anwürfe zu verteidigen, nicht nur an die Worte der Dichter, der Denker, an die Bildner mit Stift, Farbe, Meissel und Kamera — wir denken auch an die Menschen. Wie viele Schicksale gehen da jedes Jahr am Auge vorbei und am Herzen! Wie viel Schönes, wie viel Beklemmendes taucht in den vom Nebel verschleierten Straßen auf! Da sind Kameraden, die aus persönlichen Enttäuschungen heraus glauben, dem „Kreis“ den Rücken kehren zu müssen. Manche hoffen, eine Liebe erzwingen zu können, opfern Unsinniges, verlieren den klaren Blick, ja sogar den Boden unter den Füßen. Einer, der noch letztes Jahr vor dem Weihnachtsbaum sprach, hat den Freitod gewählt, Kameraden, die man als lebenswürdige Abenteurer taxierte, fanden sich zu einer starken Freundschaft zusammen, andere, die man ins Herz geschlossen hatte, strauchelten... Menschen, Menschen! Menschen wie überall auf der

Welt mit allen Vorzügen und allen Schatten, wert, von einem gestaltenden Dichter in Worte gemeißelt zu werden!

Und die Aufgabe für die Zukunft? Sie kann für den Schreibenden nie anders lauten als von Anfang an: sich verantwortlich zu wissen, verantwortlich dem „Kreis“ und dem Gesetz gegenüber, das anfechtbar sein mag, auf dessen Grundlage der „Kreis“ aber nur möglich ist. Es ist etwas, das ich immer wieder in Briefen manchmal bis zum Ueberdruß auseinandersetzen muß, an dem es aber nichts zu rütteln gibt. Ich bin mir — und war es mir von jeher bewußt, daß nach der heute gültigen Form des Gesetzes der „Kreis“ als Kameradschaft dem Jugendlichen gegenüber, der selber noch nicht frei entscheiden kann, über dessen Leben und Wege noch Eltern und Vormünder bestimmen können, Distanz wahren muß. Ich weiß auch seit jeher, daß dadurch der „Kreis“ etwas ausschließt, was dem Griechen selbstverständlich war: den „Eros paidikos“, den erzieherischen Eros, der jedoch auch damals die Verantwortung des Aelteren für den Jüngeren in sich schloß. Wo diese Jünglingsliebe, die auch Goethe noch „Knabenliebe“ nannte, geliebt wird, mag sie alle Beglückung und alle Segnung erfahren, die jeder Liebe eignet. Aber das sind so subtile Dinge, bei denen Recht und Unrecht auf des Messers Schneide stehen, daß eine Gemeinschaft hier keine Verantwortung übernehmen und gegen ein Gesetz anrennen kann, weil es um Persönlichstes geht, über dessen Wert oder Unwert nur der Einzelne entscheiden muß — und darf! Auch der Griechen gestand dieses Recht nur dem Ehrenwerten zu, auch der Grieche, der die Knabenliebe bejahte, bestrafte den Knabenschänder. Auch vor 2000 Jahren gab es nur eine unantastbare Haltung dem Andern gegenüber: die Verantwortung. Und darum sei es, hoffentlich klar genug für lange gesagt: ich bin Christ und fühle mich auch jenseitig verantwortlich. Es gibt Kameraden, die das komisch finden — ich muß das tun, was ich für richtig halte. Ich fühle mich nicht kirchlich gebunden an Formen, die immer nur Deutungen sein werden; ich fühle mich aber gebunden vor meinem Gewissen. Und darum wird der „Kreis“, so lange ich für ihn einstehen muß, immer diese Grundhaltung aufweisen und dem Verantwortungslosen nie Raum geben können. Ein Späterer mag da anders denken und anders handeln, aber auch er wird eines Tages auf eine Verantwortung stoßen, der er nicht ausweichen kann. Wer sich nicht zu einer Verantwortung aus freiem Willen entschließt, strauchelt eines Tages — und sei es in drei, zehn oder zwanzig Jahren. Wer sich aber vor seinem Innern verantwortlich weiß und auch immer so gehandelt hat, wird auch aufrecht stehen und vor seinem Gewissen schuldlos sein, wenn er sich einmal in den Maschen eines Gesetzes verfangen sollte, das für ihn zu Unrecht richtet. —



Mündet nicht alles schließlich wieder in der uralten Weihnachtsbotschaft? Bleibt sie nicht unendliche Verheißung, auch für den Gestrauchelten, der sich wieder erheben möchte? Bleiben wir bis in die fernste Zukunft Kameraden,

die guten Willens sind!

Rolf.